Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.
Redaktion: Johannisgasse 8. Sprechstunde: 5—6 Uhr Nachm. Fernsprecher: 153.
Expedition: Johannisgasse 8. Fernsprecher: 222.
Filialexpeditionen: Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2035) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7506).
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.)

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Annahmeschluß für Anzeigen: Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr. Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 225. **Mittwoch** den 4. Mai 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Der Reichstag hat gestern den Etat in zweiter Lesung erledigt.

* Der preußische Landtag begann gestern die erste Lesung der Kanalvorlage.

* Der Gesetzentwurf betr. Bekämpfung der Reblaus wurde von der Reichstagskommission mit wenigen Abänderungen einstimmig angenommen.

* Der Streit über die Zuständigkeit in Sachen des „Simplizissimus", der fast zu einem Kompetenzkonflikt zwischen Bayern und Württemberg geführt hätte, ist jetzt dahin beigelegt worden, daß Stuttgart als Erscheinungsort der Zeitschrift gilt.

* Ein entsetzliches Schiffsunglück ereignete sich auf dem Mississippi. Infolge von Ueberlastung brach das Oberdeck eines Schiffes und achtzig Personen stürzten ins Unterdeck. Die meisten wurden verletzt.

Ernste Zeiten.

Es gibt gute Menschen und schlechte Musikanten, die angesichts des englisch-französischen Abkommens von einer neuen Aera des Friedens und der Freiheit träumen. Der Weltfriede scheint diesen Politikern des Altruismus gerade durch eine Verständigung zwischen den beiden Kulturnationen eine neue, ja die stärkste Stütze erhalten zu haben. Denn, so argumentieren sie, es handle sich diesmal nicht um eine Konstellation zur Erreichung neuer Machtziele, sondern um die Verwirklichung der Ideen des Fortschritts.

Danach müßte sich das deutsche Volk, das ja auch fortschreiten will, das sogar ein Jahrhundert lang als der Träger kosmopolitischer Ideale galt, vor Vergnügen kaum zu lassen wissen, daß jetzt endlich auch bei unseren Konkurrenten die schönen Ziele der Humanität zur Verwirklichung gelangen. Aber merkwürdig, dieses uninteressierte Vergnügen will sich nicht einstellen, obwohl der Reichskanzler eine gewisse Freude über das englisch-französische Abkommen markierte.

Tatsächlich sind die Hoffnungen auf eine aus der englisch-französischen Verständigung resultierende neue Aera des Weltfriedens nichts als Utopie. Und die Selbsttäuschung jener Freunde des internationalen Kulturfortschritts ist um so größer, als das Abkommen von Selbstlosigkeit so weit entfernt ist, wie der Sirius von der Erde. Gipfelt es doch darin, ein Stück Welt unter den Kontrahenten aufzuteilen, das ihnen bisher nicht gehörte und das sie bisher teils annektiert haben, teils annektieren wollen. Wenn zwei Jäger sich von vorneherein darüber verständigen, in welcher Weise sie sich in das Fell des zu erlegenden Bären teilen wollen, so mag das ausnahmsweise auch einmal ein Zeichen von Klugheit sein, aber ein Zeichen von Selbstlosigkeit ist es nicht.

Die allgemeine Auffassung geht denn im deutschen Volke auch dahin, daß es sich bei der Verständigung zwischen England und Frankreich um eine besonders bedenkliche Fortsetzung der gegen das Deutsche Reich gerichteten englischen Politik handelt. Man kennt diese Politik zu gut, als daß man sich der süßen Täuschung hingeben könnte, sie werde von heute auf morgen von einer Politik der Humanität abgelöst werden. Die Katze läßt das Mausen nicht. Noch ist die brutale Vergewaltigung der Boerenrepubliken nicht vergessen. Noch besteht auch das englisch-japanische Bündnis zu Recht, das erst die Möglichkeit für den ostasiatischen Krieg geschaffen hat. Oder will man uns vielleicht auch einreden, daß die englische Verbrüderung mit der „gelben Gefahr" den Ideen des allgemeinen menschlichen Fortschritts diente? Lag seine Bestimmung nicht auf der Hand, dem Konkurrenten in Asien ein Bein zu stellen? Und diente nicht der Vorstoß nach Tibet dem gleichen Zwecke? Wenn jetzt immer deutlicher wird, daß England sich mit Rußland über Tibet „verständigen" will, ja wenn die größte Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß die „Verständigung" schon perfekt geworden ist, so hat England dabei gewiß weittragende Ziele im Auge, aber in der Richtung auf den Weltfrieden liegen sie sicherlich nicht. Und dasselbe gilt von seinen aufdringlichen Vermittelungsversuchen zwischen Rußland und Japan. England hat sich dabei von Rußland vorläufig einen Korb geholt; aber die englische Politik ist zähe, und was heute nicht ist, kann übermorgen werden. Jedenfalls muß dieser verdächtige Eifer, mit dem England sich Freunde vermittels des Mammons — natürlich des Mammons anderer — zu machen sucht, genau im Auge behalten werden, wenn man die politische Lage richtig beurteilen will.

Bei dem zweiten Kontrahenten liegen die Dinge nicht besser. Ob in Frankreich der legitimistische Klerikalismus oder die antiklerikale Demokratie regiert, das macht freilich für die inneren Zustände der Republik viel aus. Es mag auch zugegeben werden, daß die Gefahr einer französischen Offensive unter den Herren Combes und Loubet um eine Nuance geringer ist. Aber ebenso bestimmt muß bestritten werden, daß die Friedensideen des Herrn Jaurès in der französischen Nation eine ausschlaggebende Bedeutung gewonnen hätten. Und wie die Nation, so denkt auch Herr Delcassé nicht daran, eine andere Orientierung für die Richtung der auswärtigen Politik Frankreichs zu suchen. Man versteht die französische Politik überhaupt nicht, wenn man die Revancheidee außer acht läßt. Wird auch diese Idee heute nicht so plump betont, wie von den nationalistischen Hetzern gewünscht wird, so ist sie doch die geheime Kompaßnadel, nach der das Schiff der französischen Diplomatie ihren Kurs einrichtet. So war es diese ganze Zeit seit dem Frankfurter Frieden, so wird es noch ein ganzes Menschenalter bleiben.

Betrachtet man die Dinge, wie sie wirklich liegen, so wird man sich nicht in Phantastereien über Kulturfortschritt und Weltfrieden ergehen; man erkennt vielmehr, daß alle von England und Frankreich ausgehenden Treibereien ein sehr reales Ziel haben, nämlich die Isolierung Deutschlands. Noch ist der neue Dreibund England-Frankreich-Rußland nicht fertig, und wenn er zustande kommen sollte, so kann er wegen der einander direkt widerstreitenden Lebensinteressen von England und Rußland nicht von Dauer sein. Aber bis er zerkracht, können wir Schaden genug erlitten haben. Auch sehen wir keinerlei Zeichen, die darauf deuteten, daß wir von diesem selbstverständlichen englisch-russischen Kontrast zu profitieren verständen, wie es Gebot der Klugheit, ja, der Notwehr wäre. Jedenfalls wird tatkräftig auf den Bund hingearbeitet und die letzten Trümpfe sind wohl noch nicht ausgespielt worden. Andererseits aber hat es die geschickte Diplomatie Delcassés fertig bekommen, Italien in das französische Lager hinüberzuziehen und damit der Republik den Rücken zu decken. Daß darunter die Beziehungen Italiens zu Deutschland leiden müssen, liegt auf der Hand, wenn man natürlich auch nicht sagen kann, daß Italien seinen Verpflichtungen gegen Deutschland und Oesterreich untreu geworden sei. Soviel ist jedenfalls sicher, daß wir heute aus dem Konzert der Mächte, in dem wir jahrzehntelang ein maßgebendes Instrument spielten, fast hinausgedrängt sind.

Kaiser Wilhelm hat diese prekäre Lage offenbar erkannt; er hat auch die nötigen Konsequenzen erwogen, indem er auf die eventuelle Notwendigkeit eines Eingreifens in die Weltpolitik hinwies. Damit hat er einen Wink gegeben, der an der Seine wie an der Themse verstanden worden ist. Auch die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.", die so lange in einem haltlosen Optimismus gemacht hat, sieht sich jetzt plötzlich erleuchtet und redet von ernster gewordenen Zeiten. Es ist immerhin schon etwas wert, daß man auch innerhalb der Regierung die Lage jetzt besser würdigt; denn man beseitigt die Schwierigkeiten nicht, wenn man über sie hinwegtänzelt. Freilich, die beste Gelegenheit, bei der wir unseren Einfluß in die Wagschale werfen konnten, ist anscheinend verpaßt; um so mehr muß man erwarten, daß der Schade nicht noch größer wird.

Das Ideal, die Gesetze der Freiheit und Brüderlichkeit auch auf internationalem Felde zur Geltung zu bringen, ist gewiß sehr schön; leider aber sind wir noch nicht so weit. Heute mehr als je regiert Mars die Stunde. Vorläufig gilt noch die Maxime des Fürsten Bismarck, daß die ethischen Beweggründe in der äußeren Politik keine ausschlaggebende Rolle spielen. Auf die bessere Zeit wollen wir hoffen, aber für die ernsten Probleme der Gegenwart wollen wir gerüstet sein. Und glücklicherweise dürfen wir noch immer damit rechnen, daß das Deutsche Reich stark genug ist, im Notfalle die diplomatischen Netze, in die wir jetzt eingefangen werden sollen, mit dem Schwert zu durchschneiden.

Der russisch-japanische Krieg.

Die militärische Bedeutung der Kämpfe am Jalu

läßt sich jetzt etwa dahin zusammenfassen: Die Japaner sind nicht allein im Besitz des unteren rechten Jalu-Ufers, sondern auch schon auf der Verfolgung des Feindes begriffen, der vor dem Motienpaß kaum zum stehen zu bringen sein dürfte. Wahrscheinlich werden wir dort schon in den nächsten Tagen ein Gefecht erleben, das den Elan und den Todesmut der Japaner auf eine neue harte Probe stellen dürfte, in dem ein Sieg ihnen aber noch weit wichtigere Lorbeeren verheißt, als sie am Jalu gepflückt werden konnten. Gelingt ihnen nämlich die Einnahme des Motienpasses, so ist damit das Schicksal von Fönghwangtschöng besiegelt und die Verteidigung des Liaohottales muß von den Russen unter den ungünstigsten Verhältnissen angetreten werden. Wenn General Sassulitsch überhaupt Verstärkungen erhalten soll, so können sie nur den im Liaohotal befindlichen Reserven entnommen werden. Truppen, die aber dem dort befindlichen Korps entzogen, können von Shankin her nicht so rasch ersetzt werden. Landet dann die zweite oder dritte japanische Armee im Osten oder Westen der Halbinsel Liautung, so könnte die dann in Lianjang befindliche Streitmacht leicht nicht stark genug sein, um sie erfolgreich zurückzuweisen, ehe sie günstige Verteidigungsstellungen zu beziehen vermag.

Interessant ist die Aufnahme der japanischen Siegesnachricht im Auslande. Die meisten englischen Blätter erklären an der Hand der amtlichen Berichte, daß ein vollkommener Erfolg die japanischen Waffen gekrönt habe. Die „Times" sagen, die moralischen Wirkungen der Schlacht würden die weiteren Kriegsoperationen sehr stark beeinflussen. Der japanische Sieg werde von den Eingeborenen des fernen Ostens mit Freudenbezeugungen empfangen werden. Die japanischen Truppen haben sich ihrem furchtbaren europäischen Feinde mehr als gewachsen gezeigt. Der militärische Kritiker der „Times" meint, die wohlverdiente russische Niederlage sei ein Schlag für den Ruf Kuropatkins, den für die Strategie des Landfeldzuges die volle Verantwortlichkeit treffe. In den meisten französischen Blättern wird dagegen der japanische Erfolg am Jalu in überlegen spöttelndem Tone besprochen. Man gibt vor, die Angaben der Japaner anzuzweifeln. Einige Schreibtischstrategen führen mit kundigen Mienen aus, die Russen hätten ihren Rückzug von vornherein beabsichtigt. Die Japaner hätten die Ausführung des russischen Planes nicht verhindern können, folglich seien eigentlich die Russen als Sieger zu betrachten. Die kleine störende Einzelheit von den 28 Geschützen, die die Japaner erbeutet haben, wird mit dem Schweigen der Verachtung übergangen. Die ernsten Blätter vermeiden derartige kindliche Spiele, erklären jedoch, der japanische Erfolg ändere nichts an dem Ausgang des Krieges und der schließliche Sieg der Russen sei sicherer als je. Gründe geben sie für diese Auffassung nicht an. Im Gegensatz zur Presse legen nach der „Voss. Ztg." die leitenden Kreise der Schlacht am Jalu eine sehr ernste Bedeutung bei.

Fönghwangtschöng.

Fönghwangtschöng, wohin sich die Russen vom Jalu zurückziehen, wird in einer Korrespondenz der „Nowoje Wremja" folgendermaßen geschildert:

Die Wege haben den Charakter unserer Vizinalwege, doch gestaltet sich deren Benutzung infolge der vielen steilen Steigungen und Abhänge ungemein schwierig; außerdem ist der Grund ein außerordentlich feinkiger. Die örtliche Bevölkerung ist zwar verpflichtet, die Wege instand zu halten, kommt aber dieser Verpflichtung nicht nach. Erwägt man ferner, daß zu diesen Unzulänglichkeiten Ueberschwemmungen, Austreten der Flüsse und Mangel an Brücken und Furten treten, so läßt sich von den Verkehrsverhältnissen leicht eine richtige Vorstellung gewinnen. Für den Transport von Frachten benutzen die Chinesen riesige, ungemein schwerfällige Fuhren mit massiven, eisenbeschlagenen Rädern. Vor diese Fuhren werden je nach der Jahreszeit drei bis acht Pferde, Ochsen oder Maulesel gespannt. Während des letzten Krieges mit Japan versuchten die Chinesen, leichtere Gespanne zu benutzen, doch bewährten sie sich nicht. Die wichtigste Verkehrsader ist unstreitig die sogenannte Große mandschurische Straße, die von Mukden nach Port Arthur führt, demnächst kommen in Betracht die Straße aus Korea vom Jalu nach dem Liao-ho und weiter nach Peking oder Mukden. Alle Straßen haben das Aussehen bis zu 4 m tiefer Laufgräben von 10—40 m Breite. Eine andere Straße aus Korea führt von Tatungou über Tatusan, Siuan, Sinu-tschen und Chai-tschen nach Sjaotjao-anjao (280 Werst). Diese Straße ist besonders reich an steilen Abhängen und steinigen Stellen. Die Strecke von Fönghwangtschöng nach Sinu-tschen bietet besonders große Verkehrshindernisse. Die Straße zieht sich anfangs durch das Tal eines Zuflusses des Flusses Schahe und nimmt dann ihre Richtung in das Tal des Liao-ho-Systems. Beide Täler sind an vielen Stellen nur wenige Meter breit, außerdem hat man auf der sich durch die Täler hinziehenden Straße viele steile Steigungen zu überwinden, denen häufig schroffe Abhänge folgen. Diese ungünstigen Verkehrsverhältnisse waren im letzten Kriege mit Japan die Hauptursache des langsamen Vormarsches der japanischen Truppen. Aus dieser kurzen Beschreibung der wichtigsten Straßen geht nach der Meinung des Korrespondenten deutlich hervor, daß die russischen Truppen große Schwierigkeiten zu überwinden haben.

Rußland und China.

Nach einem Reuter-Telegramm aus Peking ist die chinesische Regierung angeblich durch die Nachricht beunruhigt, daß die Russen westlich des Liaoflusses das Kriegsrecht zu proklamieren gedenken. Das Gebiet westlich dieses Flusses gehört nicht zu der russischen Interessensphäre, und die Andeutung, die vor einiger Zeit von russischer Seite erfolgt ist, daß die Chinesen diese Landstrecke räumen sollten, um einer gewaltsamen Räumung durch die Russen vorzubeugen, hatte bereits in Peking Aufsehen erregt. Die Kaiserin-Witwe hat jetzt den Gouverneuren der Provinzen befohlen,

Feuilleton.

Glossen.

Chor der Offiziösen.

Wir drahten, wenn der Sultan niest,
Wir drahten, wenn er lacht,
Damit es unser Leser liest,
Was Majestät gemacht.
Wir drahten, wir drahten,
Wir drahten Tag und Nacht,
Damit es unser Leser liest,
Was Majestät gemacht.

Wir drahten, wenn die Erde bebt
Und wenn die Wolke bricht,
Wenn Rauch ob dem Vesuv geschwebt,
Wenn sonst auch nichts geschieht.
Wir drahten, wir drahten,
Wir drahten noch bei Licht,
Wenn Rauch ob dem Vesuv geschwebt,
Wenn sonst auch nichts geschieht.

Wir drahten, denn wir haben's ja,
Wir drahten jeden Dreck —
Nur Typhus in Westafrika
Verschweigen wir voll Schreck.
Wir drahten, wir drahten,
Wir drahten jeden Dreck,
Nur Typhus in Westafrika
Verschweigen wir voll Schreck.

S.

Neudeutsches Waffenlied.

Wer will unter die Soldaten,
Der muß haben ein Gewehr,
Aber erst den Zoll abladen,
Erst den Zoll, und der wiegt schwer.
Bübleln, gehst du in den Streit
Für des Reiches Herrlichkeit,
Gürte dich mit einem Schwert,
Setze dich dann auf dein Pferd,
Zieh nach Afrika gemut,
Um zu hau'n die schwarze Brut.
Doch Moneten, doch Moneten
mußt du haben
Für den Waffenzoll in Swakopmund. —dt.

Kunst.

H. Z. **Das Treppenhaus des Dresdener „Albertinums"** ist vollständig umgebaut und am Montag früh bekanntlich in feierlicher Weise der Oeffentlichkeit übergeben worden. Damit ist der inneren Ausstattung der Skulpturensammlung diejenige künstlerische Form, deren sie schon lange harrt, gegeben. Die vornehme, harmonische Architektur des Umbaues hat der Architekt Kreis geschaffen. Er hat die Aufgabe, in den Grenzen einer gegebenen Raumintrik ein Gesamtbild von lichter, vornehmer Größe zu erzeugen, in der glücklichsten Weise gelöst. Der künstlerische Schmuck, ein Produkt jahrelanger ernster Arbeit, stammt von Prof. Hermann Prell. Wenn man zu dem mittleren Podest des Treppenhauses emporgestiegen ist, erblickt man oben vor sich vor einer goldgrundigen Nische in mildtönem Lichte die Gestalt der Pallas Athene, ein Bild von ruhiger, ergreifender Schönheit. Die Decke nimmt ein Leinwandgemälde von mächtigen Dimensionen ein: Zeus, die Schar der Titanen zerschmetternd und die lichten Gestalten der Musen in die heitere Welt führend. An den Wänden Fresken von leuchtender Farbenkraft. Zur Linken der Raub der Europa und die drei Grazien auf grünem Waldesland. Dazwischen, aus gemaltem Hintergrunde heraustretend, die plastische Figur der Anakreonte. Zur Rechten die Gruppe der Parzen und die Fesselung der Kronos, dazwischen, als überlebensgroßes Wandbild, Prometheus sinnend auf das Haupt der Gäa gebeugt. Das Giebelfeld links zeigt die Gestalten des Orpheus und der Eurydike, das rechte Pandora und den törichten Epimetheus. Am Eingange zur oberen Halle zwei wuchtige bronzene Reliefs: Perseus, der Medusenbezwinger, und Daedalus über der Leiche des sonnendurstigen Ikarus. In der oberen Loggia sind die Wandfelder mit Marmormosaik in diskreten Farben geschmückt. Das Treppenhaus in seiner neuen Gestalt atmet Licht, Größe und Harmonie. Prell, der Meister dekorativer Kunst, hat der Dresdner Kunstjünger sein Bestes, das Beste gegeben. Eine Beschreibung ist übrigens soeben im Verlag der Amelangschen Kunsthandlung in Charlottenburg erschienen. Der Verfasser ist Dr. Paul Herrmann.

Z. **Die Verbindung für historische Kunst in Dresden** hielt Sonntag mittag aus Anlaß ihres 50jährigen Jubiläums im Ausstellungspalast eine Festsitzung ab. Dieser wohnten Staatsminister von Metzsch, Geh. Regierungsrat Rumpelt und Vertreter der Stadt Dresden bei. Nachdem der Vorsitzende Dr. H. H. Meier-Bremen die Versammlung begrüßt hatte, gab Geheimrat Jordan, nunmehr seit fast 25 Jahren Geschäftsführer der Verbindung, einen historischen Ueberblick über die Geschichte der Verbindung und über die Kunstfördrungen, die diese im Laufe des letzten Jahres gesehen und gefördert hat. Dann begrüßte Staatsminister von Metzsch die Festversammlung im Namen der sächsischen Regierung und wünschte der Verbindung, die für die deutsche Kunst Unvergleichliches geleistet habe, Blüten und Gedeihen für die Zukunft. Vom preußischen Unterrichtsministerium brachte Geheimer Ober-Regierungsrat Dr. Schmidt Glückwünsche. Der Großherzog von Baden hatte ein eigenhändiges Glückwunschschreiben gesandt.

** **Dekorative Kunst in St. Louis 1904.** Fast gleichzeitig mit der Eröffnung der Weltausstellung in St. Louis hat die Münchener Zeitschrift „Dekorative Kunst" (Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. in München) ihr erstes Sonderheft über diese Ausstellung erscheinen lassen, das speziell der deutschen Abteilung gewidmet ist und 77 Abbildungen hervorragender deutscher Ausstellungs-Bauten und -Objekte enthält (Preis des Heftes 1.50 ℳ). Das bayerische Kunstgewerbe ist mit den Modellausstellungen von Richard Riemerschmid, Bruno Paul und Gebr. Rank vertreten, das sächsische mit dem von Karl Schreiber geschaffenen Arbeitszimmer des Präsidenten vom Kolmarer Oberlandesgericht. Acht Abbildungen zeigen die hervorragenden Arbeiten aus dem von Fritz Drechsler entworfenen Leipziger Musikzimmer, an dem sich Leipziger bedeutendste Künstler: Max Klinger, Georg Kolbe, Arthur Volkmann, Fritz Rentsch, Paul Sturm u. a. beteiligen. Die „Künstlergruppe Magdeburg", eine Vereinigung von Lehrern an der dortigen Kunstgewerbeschule, hat ihren vortrefflich durchgebildeten, von Albin Müller geschaffenen Ausstellungsraum mit allerhand geschmackvollen Kleinigkeiten ausgestattet, das hier ebenfalls zum ersten Male veröffentlicht wird. Sehr reichhaltig ist die Beteiligung der deutschen ferneren Werkstätten, wovon 20 Abbildungen zeugen. Weitere Sonderhefte über diese Ausstellung sind in Vorbereitung.

Wissenschaft.

⊥ **Die Schlafkrankheit.** Aus Deutsch-Ostafrika, vom Westufer des Viktoria-Nyanza, wird der „Köln. Volksztg." geschrieben: Im Laufe des Monats Februar teilte mir Herr Stabsarzt Dr. Feldmann mit, daß das Schlafkrankenhospital zu Bukoba bisher 21 Schlafkranke aufzuweisen hatte, die sich sämtlich in Nyanda infiziert hatten. Die Inkubationszeit der Schlafkrankheit dauert oft lange, zuweilen mehrere Jahre. Als Ursache wurde seither als höchstwahrscheinlich das von Castellani im Blute und in der Cerebrospinalflüssigkeit von Schlafkranken gefundene Protozoon-Trypanosoma Ugandense (identisch mit dem in einer früheren Notiz von mir angegebenen Trypanosoma Castellani) bezeichnet, das auch von Stabsarzt Dr. Feldmann in allen untersuchten Fällen nachgewiesen wurde. Als Zwischenwirt und Uebertrager wurde eine Tsetsefliege, Glossina palpalis, angenommen. Ausgedehnte Nachforschungen ergaben bis jetzt, daß letztere im Bezirk Bukoba nicht vorkommt. Falls die Fliege nicht einwandert, liegt für den Bezirk Bukoba keine direkte Gefahr vor. Auch scheint mit Ausnahme des Kagerotales und der Gegend nahe dem Emin-Pascha-Golf die ganze Seeküste ungeeignet, die Fliege zu beherbergen. In Bukoba jedoch hält man trotz Nichtvorkommens der Glossina palpalis die Schlafkranken im neuerbauten Krankenhause isoliert, da eine direkte Uebertragung von Mensch zu Mensch nach dem heutigen Stande der Frage immerhin noch im Bereich der Möglichkeit liegt. Auf Anordnung der Militärbehörde wird der ganze Verkehr von und nach

SLUB
Wir führen Wissen.